

VIII. »Geschichtsparanoia und semantischer Wahn«¹ – Verkörpertes Erzählen in Thomas Melles *Die Welt im Rücken*

Wenn im Zusammenhang von Beugung und dem Schreiben als verkörperter Praxis bei Kim de l'Horizon von einer Verschränkung zwischen Subjekt und Objekt bzw. der Verflechtung mit anderen Agentien die Rede war, so ist dieses Phänomen auch Teil einer ganz anderen Erfahrung, von der Thomas Melle in seiner autobiographischen Narration *Die Welt im Rücken* berichtet. Darin erzählt er aus der Innensicht von seiner psychischen Erkrankung, der bipolaren Störung, auch bekannt als manisch-depressives Irresein (nach Emil Kraepelin). Typisch für diese Krankheit ist, dass die epistemisch-bewusstseinsmäßige Trennung zwischen dem Subjekt mit seiner Innerlichkeit sowie seinem Körperbild und der Außenwelt nicht mehr als real erlebt wird. Der Betroffene lebt in einer Wirklichkeit, in der sich alles, was von ihm wahrgenommen wird, weitgehend auf ihn selbst bezieht.

In besonderem Maß betrifft dies Zeichen und Bilder, seien es Texte im Computer bzw. Internet oder in der Öffentlichkeit aufgestellte Werbeplakate, die für ihn Hinweise und Botschaften an die eigene Person enthalten, obwohl darauf explizit, d.h. objektiv betrachtet, nichts hindeutet. Der Text ist dabei aus einer Perspektive der Nachträglichkeit mit Blick auf die besonders krisenhaften Phasen der Erkrankung in den Jahren 1999, 2006 und 2010² geschrieben, denen auch die Kapiteleinteilung im Buch folgt, gerahmt von einem Prolog und einem abschließenden Kapitel aus der Gegenwart des Jahres 2016, in dem das Buch auch erschienen ist. Sehr eindringlich beschreibt Melle im ersten längeren Abschnitt – überschrieben mit »1999« – den Beginn einer

1 Thomas Melle: *Die Welt im Rücken*. 2. Aufl., Berlin: Rowohlt 2016, S. 101.

2 Vgl. ebd., S. 75.

sich selbst verstärkenden Dynamik, die ausgehend »von einem winzigen mutierenden Detail«³ ein ganzes System von Fehlannahmen wuchern lässt, in das der Erkrankte sich heillos verstrickt. Im Fall des Autors ist es ein »winziger Satz im Internet«⁴ auf den Seiten eines digitalen literarischen Projekts, vermittelt über seinen Schulfreund Lukas, der seine Zuschreibungsfähigkeit, ausgelöst durch Störungen im Gehirnstoffwechsel, gehörig durcheinanderbringt:

Mein Blick blieb bei einem Satz hängen, der sich vielfach wenden und lesen ließ. Es ging um irgendein Gefährt vor dem Brandenburger Tor, ein Rad oder Auto oder eine Touristenrikscha, ich weiß es nicht mehr; gleichzeitig, so schien es mir, ging es unausgesprochen um mich. Wie war das möglich? Was passierte da? Die Worte trafen sowohl auf das Gefährt wie auf mich zu – ein ironischer Kommentar, eine elaborierte Metapher. Sie stürzte mich sofort in große Verwirrung, und ganz konnte ich meiner Deutung noch nicht glauben. Wieso war ich denn plötzlich angesprochen? Und gab es noch andere solcher Winke und Hinweise? Ich konzentrierte mich, las weitere Sätze. Nun schienen schlagartig auch die anderen Texte mich zu meinen, oder: mich *mitzumeinen*, auf eine perfide, ausgeklügelte Art, die nie explizit war, die immer auch gelegnet hätte werden können.⁵

Ausgehend von der komplexen Struktur des multipel verstehbaren Satzes am Anfang kommt es in der Folge zu einer Bedeutungsverschiebung, die in gewisser Weise Ähnlichkeit hat mit der möglichen Veränderung, die im Rahmen der *Diffraction* mit der Person des Forschenden vor sich gehen kann. Der Unterschied besteht freilich darin, dass die Konsequenz der Verschiebung im Fall der bipolaren Störung wesentlich dramatischer und vor allem krank machend ist, indem sie die ganze Person ergreift und die Betroffenen in eine Dynamik der Entgrenzung stürzt, die keine kohärente Zuschreibung von Bedeutung/Sinn mehr zulässt und ihre Ich-Identität disseminiert.

3 Ebd., S. 43.

4 Ebd., S. 44.

5 Ebd., S. 50f. [Herv. i.O.]. Wenn dies, wie zu Beginn im Vorwort erläutert (vgl. FN 6), für den Autor bedeutet, es auch selbst zu sein, wovon der Text handelt (»gleichzeitig, so schien es mir, ging es unausgesprochen um mich«), so zeigt sich hier wieder, dass das heillose Verstrickt- und Verwickelt-sein, nicht nur in die paranoisch erlebte Wirklichkeit, sondern auch in die Erzählung davon, damit in den eigenen Text, zu einem Teil des (gesundheitlichen) Problems wird und somit eines der *Wicked problems* darstellt, von denen bereits im ersten Teilband die Rede war.

Besonders eindrucksvoll zeigt sich diese Überschwemmung des Bewusstseins durch semantische Signale aus der Umgebung bei einem *Run* des Protagonisten durch die Straßen Berlins, auf der Suche nach einer vermeintlichen Party, wo die Freunde ihn schon erwarten würden: Alles erscheint verschoben, verrückt. Häuser bekommen Gesichter. Leute, denen er zweimal an aufeinanderfolgenden Ampeln begegnet, wirken wie tückische Doppelgänger. Buchstaben hängen über der Stadt. Plakate senden Codes. Bücher in einem Schaufenster werden zu Bedrohungen und vermischen sich mit den eigenen Texten. Zeichen und Schilder werden zu Ungetümen, die vielgestaltig drohen und schillern wie zuvor die Sätze im Internet. Das Internet stülpt sich um und weitet sich auf die ganze Stadt aus. Plakate und Leuchtreklamen beginnen ihn zu verhöhnen.⁶

Die dabei auftretende Verschränkung oder vielleicht besser Vermengung des Ichs mit der äußeren Wirklichkeit auf Ebene der Sprache beschreibt Melle in folgender Weise:

Was feststand: Sprachintern hatte eine Verschiebung stattgefunden [...]. Es ist eine innere Sprach- und Diskursverschiebung, eine Auflösung der Bedeutungszusammenhänge, und die Vektoren flirren, rotieren und zeigen munter in alle Richtungen, verweisen dazu immer wieder zurück auf den Verrückten. Alle Sprache, und was wäre nicht Sprache, ist verdreht und haltlos, die Zeichen sind aus ihren Verankerungen gerissen. Nichts heißt mehr, was es heißt, und alles heißt trotzdem immer auch ›ich‹.⁷

Zwar könnte ein Kritikpunkt sicher darin bestehen, dass der agentielle Realismus von Sprache im Sinn der Repräsentation vorgegebener Wirklichkeit gerade wegwill,⁸ während hier gerade die Sprache des literarischen Textes das Medium ist, um das die Aufmerksamkeit kreist. Doch treffen sich beide Betrachtungsweisen im performativen Verständnis eines Phänomens, das nicht vorgängig existiert, sondern durch Intraaktion von Agentien hervorgebracht wird, die hier aus Elementen der Kultur wie Popsongs, Büchern, Filmen, TV-Serien, den Zeichen und Bildern im Internet oder auf Werbeplakaten sowie

6 Die Aufzählung der Sinneseindrücke und Deutungen nach dem vorangestellten Doppelpunkt besteht aus paraphrasierenden Übernahmen aus Melles Text ohne weitere Zitatmarkierungen. Ebd., S. 56–59. Eine genauere, wörtliche Zitationsweise hätte den wiedergegebenen Text formal zu sehr überfrachtet.

7 Ebd., S. 54.

8 Vgl. K. Barad: Agentieller Realismus, S. 7–10.

dem eigenen Schreiben von erzählenden und Theatertexten bestehen. Ebenso auch in einer gemeinsamen Auffassung darüber, was ein Diskurs ist.⁹

Darüber hinaus erfährt die Komplexitätstheoretische Prämisse vom Beginn des ersten Teilbands der vorliegenden Studie, dass alles mit allem zusammenhänge,¹⁰ im Fall von Melles ›Krankengeschichte‹ eine subjektive Zuspitzung, d.h. eine Umdeutung, hin zum alleinigen Bezug auf die eigene Person, wie sie für den wissenschaftlichen Diskurs zwar ausgeschlossen ist,¹¹ jedoch im gegebenen Zusammenhang einer Auflösung der dualistischen Trennung von Innen versus Außen qua literarischer Praxis ein interessantes Beispiel darstellt. Die Wirklichkeit erscheint dabei nicht als solche komplex, sondern wird es erst durch das manische Erleben. So heißt es wörtlich im Text: »Da alles mit mir zusammenhing, mich mitdachte, mir Botschaften anbot, die ich akzeptieren und weiterspinnen konnte oder nicht, waren die gesamte Kultur und vor allem, wegen ihrer Zugänglichkeit, die Popmusik ein unerschöpfliches Feld von Referenzen für mich.«¹² Dabei fühlt er sich in Songs von David Bowie, den Eurythmics, Madonna und den Smashing Pumpkins namentlich angesprochen, hört darin Anspielungen »auf die Gewalttätigkeit in meinem Herkunftshaus wie auf den Beobachtungsapparat um mich herum«,¹³ die sich auf den zu Gewaltausbrüchen neigenden, alkoholkranken Stiefvater der Kindheit in Bonn-Bad Godesberg¹⁴ sowie die Erfahrungen mit Polizei und Psychiatrie zurückführen lassen, die das ganze Buch hindurch regelmäßig, mitunter informiert durch den Freundeskreis, bei manischen Schüben intervenieren.

Es ist damit in Begriffen des Körper-Geist-Dualismus das Außen, das in Form von Reizen aus der kulturellen Umwelt, der Berliner Theater-Szene, der Kneipen, Clubs und Cafés und der verschiedenen Schauplätze quer durch die Republik, zumeist in größeren Städten wie Hamburg, Leipzig oder Bonn,

9 Dazu schreibt Barad mit Rekurs auf Foucault: »Der Diskurs ist nicht das, was gesagt wird; er ist das, was dasjenige, das gesagt werden kann, einschränkt und ermöglicht. Diskurspraktiken legen fest, was als sinnvolle Aussagen gilt. Aussagen sind nicht die bloßen Äußerungen des ursprünglichen Bewusstseins eines einheitlichen Subjekts; vielmehr entstehen Aussagen und Subjekte aus einem Feld von Möglichkeiten.« K. Barad: Agentieller Realismus, S. 32.

10 Vgl. A. Steiner: Komplexes Erzählen, S. 7–9.

11 Vgl. ebd.

12 Th. Melle: Welt im Rücken, S. 245.

13 Ebd., S. 246.

14 Vgl. ebd., S. 91 u. 93–97.

schließlich der europäischen Metropolen Wien, London und Paris, die innere Dynamik der Fehldeutungen triggert, wenngleich der Kranke beides aufgrund der aufgelösten Ichgrenzen als *eine* Realität erlebt. Wenn in den akuten Phasen der Erkrankung sein Leben jede Ordnung verliert, trifft wohl auf ihn zu, was auch für den Ich-Erzähler Herbst in *Buenos Aires. Anderswelt* galt, nämlich dass die von ihm erlebte Welt entregelt erscheint, anders gesagt, chaotisch komplex,¹⁵ sodass er nur durch das Ausgreifen des Außen ins Innen Kontakt zu sich bekommt. Weil dies jedoch Teil der pathologischen Dynamik ist, bei der die Gedanken in »psychotischen Schleifen«¹⁶ Reize aus der Umwelt fehldeuten, entsteht ein unheilvoller Kreislauf mit repetitivem, selbstverstärkendem Impuls, der immer tiefer in die Krise aus verschobenem Denken und daran gekoppeltem Fehlhandeln führt. Dass dabei die Chronologie der Ereignisse im Verlauf der Lektüre verloren geht, obwohl sie in der literarischen Darstellung durch die zeitliche Reihung der krisenhaften Phasen mit Jahreszahlen, denen die Kapiteleinteilung folgt, und die kleinteilige Schilderung des erzählten Geschehens aus der Erinnerung des Autors ja vorhanden ist, liegt eben an der schleifenhaften Struktur der sich wiederholenden Dynamik der Erkrankung, für die niemand, der Autor eingeschlossen, eine Lösung wüsste, die es erlauben würde einen linearen Abschluss zu markieren. Daher auch die resignative Haltung, die sich immer wieder Bahn bricht und die Suizidversuche, die vom Autor nachträglich als »appellativ«¹⁷ beurteilt werden.

Doch die Krankheit schädigt den Betroffenen in ihrer Selbstbezüglichkeit nicht nur durch kommunikative Isolation und sozialen Abstieg, verbunden mit zeitweiliger Obdachlosigkeit und sich anhäufenden Schulden, sie wertet ihn neben der besonderen Intensität des Erlebens zugleich auf durch das, was der Autor gegen Ende des Textes seine »Prominentenfixiertheit«¹⁸ nennt, der wahnhaften, mitunter sogar intimen Begegnung oder einfachen Bekanntschaft mit Stars zumeist aus der Welt der Popmusik, wie Madonna,¹⁹ Björk²⁰ und Trent Reznor,²¹ um nur einige zu nennen.

15 Vgl. A. Steiner: *Komplexes Erzählen*, S. 31.

16 Th. Melle: *Welt im Rücken*, S. 181f.

17 Ebd., S. 203. Vgl. auch ebd., S. 199. Gemeint ist damit, dass es sich dabei in Wahrheit um einen Hilferuf an die Gesellschaft handelt und letztlich nicht um den Wunsch, wirklich zu sterben.

18 Ebd., S. 318.

19 Vgl. ebd., S. 11–13.

20 Vgl. ebd., S. 11f.

21 Vgl. ebd., S. 318f.

Das gesteigerte paranoische Erleben und Wahrnehmen während der manischen Phasen betrifft dabei nicht nur die unmittelbare Gegenwart, sondern erstreckt sich auch auf Geschichte und Religion. Chroniken, in denen er beginnt, »die eigenen Lebensdaten aus den historischen Ereignissen abzulesen, statt umgekehrt«,²² dienen ihm zum Abgleich von Geschehnissen aus dem eigenen Leben. Später dann erscheint sogar die ganze Geschichte als einzige Simulation, die eigens für ihn in Szene gesetzt wird:

Ich lebte nur noch in Simulationen, glaubte jeder Verschwörungstheorie und in der Gesamtheit doch keiner. Die Geschichte war die größte Fiktion, die es je gegeben hatte. Die Epochen schoben sich vor meinem inneren Auge ineinander. Die Historiografie war ein bloßer Kampf um meine Aufmerksamkeit, um mich, um das Experiment des Weltgeistes, das ich war. Der Holocaust war tatsächlich nicht passiert. Selbst *das* glaubte ich für ein paar Tage. Churchill, Stalin, Hitler, Chamberlain hatten sich abgesprochen, nein, *alle* hatten sich geeinigt, die Katastrophe nur zu simulieren, um der Gefährlichkeit des kommenden Menschen vorzubeugen und den Kampf, der um ihn entbrennen würde, in die simulierten Grenzen zu weisen und fiktiv vorwegzunehmen.²³

Ganz im Sinn Baudrillards tauscht sich in diesem Beispiel die Simulation nicht mehr mit der Realität, sondern unmittelbar mit dem Imaginären eines Erzählers, der den Verlauf der Geschichte unter dem Einfluss der Manie kontrafaktisch umdeutet, ihn zur Simulation erklärt zum Zweck einer nachträglichen Verhinderung der Katastrophe des Holocaust, die deshalb fiktiv vorweggenommen würde. Zieht man hier eine Parallele zum fundamental komplexen Charakter des Zusammenhangs zwischen menschlicher Wahrnehmungsfähigkeit und geschichtlichem Verlauf, wie er im ersten Teilband mit Bezug auf Negts und Kluges *Geschichte und Eigensinn* erörtert wurde,²⁴ so zeigt sich, dass diese Geschichtsfantasie als Symptom einer Erkrankung zu verstehen ist, deren komplex chaotischer Verlauf mit ähnlich katastrophischen Folgen für den einzelnen, davon Betroffenen verbunden ist, wie sie der zweite Weltkrieg für das gesellschaftliche Kollektiv insgesamt mit sich gebracht hat. Ebenso wie die Wahrnehmung der gegenwärtigen Situation im Bewusstsein und die Möglichkeit, den katastrophischen Verlauf der Geschichte noch abzuwenden, real

22 Ebd., S. 92.

23 Ebd., S. 277f. [Herv. i.O.].

24 Vgl. A. Steiner: Komplexes Erzählen, S. 147–150.

auseinanderfallen, tun es auch die Selbstwahrnehmung des Patienten und die Erkrankung in ihrer pathologischen Chronologie. Die Metapher vom »inneren Krieg« hat hier durchaus ihr theoretisches Pendant.²⁵

Geschichtswahn und paranoides religiöses Denken treffen sich in der Fehlannahme, dass die Geschehnisse der Menschheit auf geheimnisvolle Weise mit der Person des Manisch-Depressiven verknüpft seien. Dass alles mit allem zusammenhängt, wird hier zu einem wirkmächtigen Postulat innerhalb einer wahnhaften Idee von Geschichte, die ebenso gut ihren Platz in jeder Verschwörungstheorie hätte. So vermutet der Autor eine »heimliche Weltgeschichte«,²⁶ in deren Verlauf sich ähnlich wie in der jüdischen Tradition eine Messiaserwartung entwickelt hätte, nur ohne Beschränkung auf eine bestimmte Religion und einen besonderen Kulturkreis²⁷ – typische Fehldeutungen eines Atheisten, der das Bedürfnis nach einem umfassenden Sinn in sich spürt, wie ihn vielleicht nur die Religion zu geben vermag. Als Projektionsfiguren der Messiaserwartung werden Stalin und Hitler genannt, dessen Identität mit der des Autors gleichgesetzt wird (»Letztlich hatte Hitler nämlich gedacht, er wäre ich – so ich in meinem Wahn«)²⁸, was paradoxerweise zur Folge hat, dass die in Hitlers Namen begangenen Verbrechen auf ihn übergehen, obwohl er zu dieser Zeit noch gar nicht geboren war.²⁹ Im »Wettlauf um die Ankunft«,³⁰ wie es im Text heißt, kommt die Rolle des Messias, der mit den Adjektiven »lang erwartet« aber auch »perfid« charakterisiert wird, schließlich auf ihn.³¹ Eine Vorstellung, die sein Denken, besonders in Krisensituationen, immer wieder okkupieren wird.³²

Dass der Wahn den Charakter eines Systems hat, bestehend aus Gedankenkonstruktionen und Erklärungszusammenhängen, die sich beständig verändern, hat mit den unkontrollierbaren Gefühlskaskaden zu tun, von denen der Kranke heimgesucht wird.³³ Wie Melle beschreibt, beginnt ein solches System, ähnlich dem mikroskopischen Satz im Internet, »von einem winzigen De-

25 Diesen Vergleich kann man auch in Melles Buch finden. Vgl. Th. Melle: Welt im Rücken, S. 322f.

26 Ebd., S. 102.

27 Vgl. ebd.

28 Ebd., S. 103.

29 Vgl. ebd.

30 Ebd., S. 103.

31 Vgl. ebd., S. 101 u. 103.

32 Vgl. z.B. ebd., S. 231.

33 Vgl. ebd., S. 42f.

tail ausgehend, zu wuchern wie ein irres Fantasiegebäude.«³⁴ Während sich alles andere verändert, bleiben jedoch ein paar Grundannahmen bestehen, die sich in folgender Formel zusammenfassen lassen: »*Ich* bin gemeint, und *sie* sind irgendwo da draußen und haben sich verschworen.«³⁵ Diese Konstellation nun korrespondiert dem Körper-Geist-Dualismus bzw. der logischen Geografie von Innen versus Außen, sofern darin die Trennung der Substanzen oder die des Raumes als soziale Separation erscheint, die für das psychotisches Erleben der Wirklichkeit mit verantwortlich gemacht wird. Eine ganz ähnliche Beschreibung findet sich später im Zusammenhang der Abkehr vom Glauben an Gott, die zur Zeit der katholischen Firmung stattfindet, an der er deshalb nicht mehr teilnimmt:

Jetzt aber zerfiel wohl ich. Meine Existenz war für Minuten ausgelöscht. Und doch, draußen im gleichen Grau noch immer diese Kraft, stärker als ich, in der Luft, der Atmosphäre, der Weite des Himmels. Ich war verbunden damit, ich war *gemeint*, auf seltsame, allumfassende Weise vom Draußen gemeint, vom All erkannt, herausindividuiert, gefasst: In der Auflösung noch fand es mich und nahm mich auf, aber feindlich. Es gab keine Konkreta dabei, keine Ansatzpunkte, die auf eine äußere Realität und deren Kausalitäten oder Zusammenhänge verwiesen. [...] Etwas war in mich hineingefahren, hatte kein Ventil und kochte hoch, bis die Ichgrenzen zerschmolzen.³⁶

Hier nun ist es gerade der Verlust des Ichs, seiner Begrenzung, zugleich mit dem Verlust Gottes, der mit einem Zusammenfall der Dichotomie von Innen versus Außen, die wieder als Beugungsgitter fungiert, einhergeht, sodass das Phänomen als Separation (a.) wie auch als Zusammenfall (b.) der Positionen die möglichen Varianten des Diffraktionsmusters bildet. Bezeichnend ist, dass im Kontext dieser Erfahrung auch der Körper wieder ins Spiel kommt, nämlich im Sinn einer abgespaltenen Substanz, zu der es keinen positiven Bezug mehr gibt: »Mir wurde wieder schlecht, nicht so, als müsste ich mich übergeben, sondern schlecht am ganzen Körper, im ganzen Körper. Ich wusste nicht, wohin mit mir, hierhin, dorthin, alles falsch.«³⁷ Es zeigt sich, dass der Zusammenfall der Positionen Außen und Innen bzw. Körper und Geist eine Desorientierung auslöst, die sich psychosomatisch in Form umfassenden körperli-

34 Ebd., S. 43.

35 Ebd., S. 44. [Herv. i.O.].

36 Ebd., S. 229. [Herv. i.O.].

37 Ebd., S. 229f.

chen Unwohlseins auswirkt, gegen das selbst therapeutische Maßnahmen so gut wie wirkungslos bleiben. Nach den manischen Phasen, die durch eine besondere Intensität von Fühlen und Denken charakterisiert sind, folgt bei der bipolaren Störung fast immer die Depression, die den Erkrankten buchstäblich in einen Gegenstand verwandelt, d.h. auf sein bloßes körperliches Dasein reduziert. Denken ist in solchen Zuständen eingeschränkt auf das bloße Registrieren der eigenen Anwesenheit: »Ich sitze da und bin ein Gegenstand. Ich gehöre nicht mehr zur Klasse der Menschen, sondern zu der der unbelebten Gegenstände, Dinge, Objekte: seelenlos und tot. Die Menschen um mich herum sind, obwohl ich es besser weiß, ebenfalls nur noch unbelebte Gegenstände.«³⁸

Die Frage wäre nun, ob und, wenn ja, auf welche Weise das literarische Schreiben im Sinn einer verkörperten Aktivität zu einer anderen Musterbildung als dem der Separation oder des Zusammenfalls beider Positionen mit dem Effekt der Abspaltung des Körpers führt, indem die verschiedenen, daran beteiligten Agentien nicht mehr in Inter- sondern Intraaktion miteinander treten. Hält man sich an den Text, so erfährt man, dass das Schreiben für den Autor zu seiner wichtigsten *Agency* geworden ist: »Sie [die Krankheit] hat das Leben verunmöglicht, das ich leben wollte, selbst wenn ich von diesem kaum einen Begriff hatte. Sie hat die Bücher durchgeschüttelt, die ich schrieb. Und wenn sich jetzt einer vielleicht fragt, wieso der Typ so narzisstisch viel von seinen Texten labert, dann ist die Antwort: weil die Texte inzwischen mein Leben sind. Sonst habe ich nämlich kaum eines.«³⁹ Die Krankheit erweist sich dabei als janusköpfig. Sie mag ihn auf immer gebrochen haben, habe ihn aber vielleicht auch, sogar gegen seinen Willen, erst zum Schriftsteller gemacht.⁴⁰ Dass jedoch die Probleme des Lebens dadurch eine Lösung fänden, dass sie im Text halbwegs als gelöst erscheinen, wäre ein Trugschluss.⁴¹ Selbst wenn Leben und Schreiben für den Autor zusammenfallen, ergibt sich daraus für das weitgehend von der Krankheit bestimmte Leben keine unmittelbar kurative Wirkung.⁴² Das Schreiben setzt sich zwar damit auseinander, indem es das Erle-

38 Ebd., S. 114.

39 Ebd., S. 298. Bei den Büchern, auf die hier angespielt wird, handelt es sich um den Erzählband *Raumforderung* (2007) sowie die Romane *Sickster* (2011) und *3000 Euro* (2014). Einfügung vom Autor (A.S.) ergänzt.

40 Vgl. Th. Melle: *Welt im Rücken*, S. 307.

41 Vgl. ebd., S. 339.

42 Vgl. ebd.

ben der Krankheit nachzeichnet, dafür poetische Bilder findet, Ursachen und physiologische Wirkzusammenhänge analysiert und für den Leser begreiflich macht. Es ist jedoch ähnlich wie mit den *Wicked problems* am Schluss des ersten Teilbands, wo angesichts der Interaktion des Subjekts mit gleichzeitig parallel ablaufenden Prozessen eine Überforderung durch Komplexität eintrat. Ebenso lässt sich hier sagen, dass es gewissermaßen die innere Komplexität der »zig Ebenen«⁴³ und »hundert Zusammenhänge«⁴⁴ der Erkrankung ist, die eine vollständige Darstellung im linearen Medium der literarischen Erzählung, ein Auserzählen, das damit zugleich ein Ausheilen wäre, verhindert.

Dies wiederum ließe sich verstehen als Bestätigung der These, dass der Wahnsinn als reales Phänomen in der Sprache, hier der Sprache der literarischen Erzählung, nicht repräsentierbar ist und deshalb von der Vernunft als ihr Anderes ausgesondert werden muss.⁴⁵ Und doch könnte es scheinen, als liefere Melle mit seinem Text so etwas wie einen Gegenbeweis. Wenn er, wie erörtert, in seiner Erzählung aufzeigt, welches die inneren Strukturen, die wiederkehrenden Motive und schleifenförmigen Gedankenmuster sind, die ihn kennzeichnen, scheint das eigentlich gegen seine grundsätzliche Unrepräsentierbarkeit zu sprechen. Ebenso wenn er beschreibt, auf welche Weise das Außen auf die Innenwelt des Betroffenen Einfluss nimmt, dort vorhandene Dispositionen triggert und damit weitere Schübe auslöst, gegen die sich aus Sicht des Erkrankten nichts ausrichten lässt. Doch ist es gerade dieses Gefühl des Ausgeliefertseins, der Hilflosigkeit angesichts einer Erkrankung, gegen die keine Therapie verlässlich hilft, das zugleich die hoffnungsvolle Gegenthese von einer vielleicht doch möglichen Repräsentierbarkeit des psychischen Wahns zumindest einschränkt. Zwar ließe sich entgegenen, dass die Erscheinungsformen der bipolaren Störung und das damit verbundene psychische Erleben

43 Ebd., S. 317.

44 Ebd., S. 328.

45 Während man heute versucht, den Wahnsinn in die Gesellschaft zu reintegrieren und im Fall der Betroffenen davon spricht, dass es letztlich jeden treffen könne, geht es Michel Foucault in seiner Dissertation *Wahnsinn und Gesellschaft* um die Darstellung der gesellschaftlichen Ausschließung psychisch Kranker von der Renaissance bis ins 19. Jahrhundert. In diesem Zusammenhang spricht Foucault besonders für das klassische Zeitalter von einem Verhältnis der Ausschließung des Wahnsinns durch die Vernunft: »Der Wahnsinn befindet sich künftig im Exil.« Michel Foucault: *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*, übers. aus d. Franz. von Ulrich Köppen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1973, S. 70. Die in der These oben vertretene Auffassung ist an Foucaults Überlegungen angelehnt.

durchaus darstellbar sind, doch heilbar sind sie deswegen noch nicht. Letztlich ist es damit das Leiden an einer Krankheit, die sich doch als medizinisch nicht oder kaum beherrschbar erweist, mag sie darstellbar sein oder nicht, das der Autor authentisch zum Ausdruck bringt und Lesern, die bereit sind sich darauf einzulassen, die Teilnahme an seinen Erfahrungen qua Empathie ermöglicht.

Liest man nun die unkontrollierbare Zunahme der gleichzeitig vom Subjekt zu berücksichtigenden Prozesse, wie sie aus der Komplexitätsforschung bekannt ist, und die pathogene Proliferation der semantischen Ebenen und Zusammenhänge bei der bipolaren Störung im Sinn der *Diffraction* durcheinanderhindurch, so ergibt sich folglich in einem ersten Schritt, dass beide Erscheinungen mit einer Überforderung resp. Erkrankung betroffener Subjekte verbunden sind. Durch die literarische Auseinandersetzung mit der Erkrankung, dem Schreiben über das eigene psychotische Erleben, den damit verbundenen körperlichen und psychischen Erscheinungen, kommt es jedoch in einem zweiten Schritt zu einer Distanzierung des Autors vom erzählten Geschehen, worin die Krankheit in ihrer Phänomenalität zum Ausdruck kommt. Hier wäre nun der Punkt, wo die Streuung am Gitter des literarischen Schreibens als verkörperter Aktivität (Konzept) zu einem anderen Muster führt als den Zuständen von reduzierter Körperlichkeit und zwanghaft wucherndem, in alle Richtungen mutierendem Bedeutungswahn, von denen zuvor die Rede war.

Es setzt ein Verstehen ein, das auch mit der versuchten Ähnlichkeit, der Verwandtschaft zwischen Protagonist und Autor aus Melles vorangegangenen fiktionalen Texten zu tun haben mag und dem die versuchte Identität in *Die Welt im Rücken* vermutlich zugrunde liegt.⁴⁶ Ein Verstehen, das über die Einsicht in die eigene Erkrankung mit ihren Fehlannahmen und ihrem Fehlverhalten hinausgeht, indem es die literarische Arbeit trotz der genannten Einschränkungen und einem immer möglichen Rezidiv als Hoffnungsträger auffasst: »Die Welt im Rücken werde ich nicht aufgeben. [...] Sollte ich eine weitere Manie haben, möge mir jemand dieses Buch in die Hand drücken. [...] Dann werden diese Zeilen wie ein Gebet sein.«⁴⁷ Darüber hinaus kann das so verstandene Schreiben im Sinn von Resilienz und Nachhaltigkeit hin auf eine prinzipiell offene Zukunft verstanden werden. Darauf deutet der Umstand hin, dass Thomas Melle mit den letzten Romanen *Das leichte Leben* (2022) und *Haus zur Sonne* (2025) seine Karriere als Schriftsteller fortgesetzt hat und hoffentlich

46 Vgl. Th. Melle: *Welt im Rücken*, S. 344 u. 226f.

47 Ebd., S. 348.

weiterhin fortsetzen wird. Auf diese Weise können dem Schreiben als verkörperter Aktivität im Rahmen einer diffraktiven Praxis mit Barad nicht nur neue Möglichkeiten des Verstehens, sondern auch eines damit verbundenen, wie im vorliegenden Fall, zum Besseren veränderten Seins zugestanden werden.